

4.1 Der „Handwerksunterricht“¹ in der Ergotherapieausbildung im Spiegel der Zeit - am Beispiel einer Berliner Berufsfachschule -

Einführung

Wo stehen wir?

Die Veränderungen im Gesundheits- und im Bildungssystem in der ersten Dekade dieses Jahrhunderts konfrontieren uns mit der Sinnfrage von Handwerk als Mittel in der Ergotherapie (Verkürzung der Liegezeiten, Anforderung der Nachweisbarkeit von Evidenz im Einsatz therapeutischer Mittel, Akademisierung der Ausbildung). Die traditionellen Lerninhalte der handwerklich gestalterischen Techniken in der Ergotherapieausbildung an deutschen Berufsfachschulen sind aus dem Studium und aus der Berufsausbildung in anderen Ländern nahezu verschwunden. Dies hat Folgen für die Praxis, denn Ausbildungseinrichtungen müssen zwar einerseits auf den Bedarf der Praxis reagieren und sich kontinuierlich aktualisieren, sie haben andererseits aber auch Einfluss auf die Praxis. Sie bilden die zukünftigen Praktiker aus und wirken so mit auf die Entwicklung des Berufsbildes ein.

In dieser Zeit struktureller Veränderungen im Sinne einer Harmonisierung der Ausbildungs- und Studiengänge in Europa, muss nun geprüft werden in wie weit es sinnvoll ist, die deutsche Ergotherapieausbildung inhaltlich in diesem Punkt den anderen Ländern anzupassen und weitgehend auf die handwerklich gestalterischen Lehr- und Lerninhalte zu verzichten, oder in wie weit umgekehrt dieses besondere Merkmal der Ergotherapie und Ergotherapieausbildung in Deutschland einen wertvollen und erhaltenswerten Beitrag zur internationalen Entwicklung darstellt (vgl. Kap 4.2)

Wo wollen wir hin?

Als Grundlage für eine Meinungsbildung zu dieser Frage folgt hier ein Ausflug in die Geschichte des „Handwerksunterrichtes“ in der Ergotherapieausbildung. Entlang einer Zeitachse werden von 1960 bis heute einige prägnante Stationen und Veränderungen bezüglich der Rolle der handwerklich gestalterischen Ausbildungsanteile und ihrer pädagogischen Umsetzung vorgestellt, sodass die Frage, was von diesen Inhalten erhaltenswert oder verzichtbar ist, differenziert behandelt werden kann.

1. Wo kommen wir her?

In West-Berlin sind in den 60-er Jahren drei Schulen für Beschäftigungstherapie entstanden. 1960 wurde als dritte Schule in Deutschland, die Schule am Oskar –Helene –Heim , die heutige Wannseeschule e.V. gegründet, 1963 die Schule am Evangelischen Waldkrankenhaus in Berlin- Spandau und 1966 in Berlin- Wittenau die Schule an den Städtischen Karl-Bonhoeffer Marquardt Heilstätten. (Marquardt 2004)

Seit dieser Zeit gibt es einen Austausch zwischen den leitenden Lehrkräften der Schulen und es ist eine Tradition der Zusammenarbeit gewachsen. Die Berliner Schulen arbeiten auf derselben rechtlichen und curricularen Grundlage, dem Berliner Rahmenlehrplan, und haben sich von unterschiedlichen Traditionen und Prägungen her aufeinander zu entwickelt.

Die Schule am Oskar-Helene-Heim zum Beispiel war bekannt für ihren besonders fundierten Unterrichtsanteil der manuellen Werkverfahren, sowie der bildnerischen und musischen Fächer und für die enge Anbindung an eine orthopädische Fachklinik mit dem entsprechenden überwiegend motorisch funktionellen Praxisfeld. Die Schule im

¹ Das Wort **Handwerksunterricht** wird, soweit es sich im Text nicht um Zitate handelt in Anführungszeichen gesetzt, da es sich in diesem Kontext um die exemplarische Vermittlung einzelner v.a. manueller Werkverfahren handelt und nicht um Ausbildungsinhalte, die in ihrem Umfang einer speziellen handwerklichen Grundausbildung gleichzusetzen sind.

Evangelischen Waldkrankenhaus war ebenfalls einer orthopädischen Fachklinik angegliedert und die Schule in Berlin- Wittenau orientierte sich eng an der Arbeit mit dem Klientel einer großen Nervenklinik.

Im Folgenden werden am Beispiel der Ausbildung an der ältesten der Berliner Ergotherapie-Schulen, der Schule am Oskar-Helene-Heim Ansätze, Entwicklungen und Veränderungen in der Gestaltung des sogenannten „Handwerksunterrichtes“ in der Ergotherapieausbildung beschrieben.

Die wesentlichen Personen, die einen großen Teil der Entwicklung dieser Unterrichte in unterschiedlichen Rollen mit erlebt und mit gestaltet haben, leben, wirken und arbeiten alle immer noch in dieser Stadt. Sie sind als Zeitzeugen die Quelle und das Korrektiv dieses Kapitels.

1.1 Entstehungsbedingungen

Die Geschichte des Einsatzes von Handwerk in der Arbeit mit Patienten beginnt im Oskar-Helene-Heim allerdings schon viel früher.

Hier ein Überblick:

Die Entwicklung der Beschäftigungstherapie am Oskar- Helene- Heim

chronologisch zusammengefasst auf der Grundlage des Artikels „Beschäftigungstherapie im Oskar-Helene-Heim“ von Dr. H.-O. Napp, I.Naumann und H. Wendt , aus der Fachzeitschrift Beschäftigungstherapie und Rehabilitation , Dezember 1963, Nr.4

27.11. 1905

Gründung des **Krüppelkinderheil- und Fürsorgevereins** für Berlin-Brandenburg e.V.

1906

Stationäre Aufnahme von acht Kindern in einer Mietwohnung

Ziele des Heimes: Versorgungsmangel lindern, Forschung und Erarbeitung neuer Wege zur Besserung der Lage der Körperbehinderten (medizinisch und pädagogisch).

Weitere 1300 Körperbehinderte wünschten und benötigten eine stationäre Aufnahme.

1914 April

Fertigstellung des **Oskar-Helene-Heims** in Berlin-Dahlem, mit Unterstützung großzügiger Spenden. Hauptspender sind Oskar und Helene Pintsch, die Inhaber der Osram-Glühlampenfabrik.

Aufgabe und Ziel des Heimes war, seine Pfleglinge durch medizinische Behandlung, Unterrichtserziehung und Handwerkslehre, je nach Maßgabe ihrer körperlichen Gebrechen, (z.B. Handübungsklassen/ Ohnhänderklassen) zur höchstmöglichen wirtschaftlichen Selbständigkeit zu bringen – eine medizinische und sozialpolitische Aufgabe. Bestmögliche ärztliche Versorgung und Förderung auf schulischem Gebiet wurden koordiniert und zur Ergänzung des Unterrichtes, zur sinnvollen Gestaltung der Freizeit und zur Heranführung an ein späteres Berufsleben wurde eine Abteilung zur Beschäftigung eingerichtet.

In Schule und Abteilung bemühten sich die Fachkräfte, den jugendlichen Patienten den erzwungenen Mangel am Umwelterleben durch ihre Arbeit auszugleichen.

Nach Ausbruch des **ersten Weltkrieges** wurde ein **Lazarett** eingerichtet, dem eine Spezialabteilung für Ohnhänder angeschlossen wurde, in der unter Anleitung des Arztes gezielte Behandlungen durchgeführt und auch kleine Hilfsmittel für den täglichen Bedarf entwickelt wurden. Neben den einfachen Hilfen wurden auch bekannte orthopädische Hilfsmittel, z.B. die Fischerhand, während dieser Zeit entwickelt.

Nach Beendigung des Krieges passte sich der Charakter der Anstalt langsam den Erfordernissen der Zeit an. Aus einem Heim wurde ein **orthopädische Klinik**.

Während des **zweiten Weltkrieges** und danach wurde die Klinik wieder **Lazarett**. Ein Schwerpunkt

war die Versorgung von Ohnhändern und Handverletzten. Die Anleitung der Versehrten in einer Übungswerkstatt erfolgte zunächst durch handwerklich geschulte Kräfte und besonders geeignete Körperbehinderte. Später wurde das Training für Ohnhänder von Krankengymnastinnen und Beschäftigungstherapeutinnen durchgeführt. Besonders zu erwähnen ist hierbei das Üben mit dem Krukenberg-Greifarm.

Die bettlägerigen Versehrten wurden von ehrenamtlich tätigen amerikanischen Frauen beschäftigt. Zum ersten Mal wird **Beschäftigungstherapie** (BT) offiziell in einem Aufsatz und Lehrfilm erwähnt: „Die BT-Arbeit ist eine große Hilfe, um psychische Schäden zu heilen und gleichzeitig die Willenskräfte des Verletzten auf das Ziel der Genesung und den Wiedereinsatz auszurichten.“

1954

In der Spiel- und Beschäftigungsabteilung und in einem Spielpavillon arbeiten Jugendleiterinnen und angehende Kindergärtnerinnen. Sie arbeiten auch mit erwachsenen Patienten am Krankenbett.

Bedingt durch die politische Entwicklung nach dem Krieg, die Teilung der Stadt und den Strukturwandel kommt es zur Gründung der Freien Universität in West-Berlin, und aus dem Oskar-Helene-Heim wird die **Orthopädische Universitätsklinik und Poliklinik**.

1960

In Erkenntnis der Bedeutung der Beschäftigungstherapie für die Rehabilitation des körperbehinderten Menschen und auf Grund der fast 50-jährigen Erfahrung auf diesem Gebiet gründet Prof. Witt mit Genehmigung des Senators für Arbeit und Sozialwesen und des Senators für Gesundheitswesen 1960 eine Schule für Beschäftigungstherapie.

Für den Aufbau dieser Schule für Beschäftigungstherapie auf dem Gelände des Oskar-Helene –Heims 1960 wurde Frau Ilse Naumann angefragt.

Hier treffen drei bedeutungstragende Faktoren aufeinander:

1) **der beschriebene Bedarf nach Beschäftigungstherapie in diesem speziellen medizinisch sozialpolitisch umschriebenen Feld**, zur physischen und psychischen Stabilisierung der Patienten, zur Stärkung ihrer Willenskraft und zur Erarbeitung einer Perspektive für den Wiedereinsatz in Arbeit und Familienalltag.

2) **der Stand der Entwicklung der Beschäftigungstherapie**, wie er sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts v.a. in den USA und England als Beruf ausgeformt hat. Neben einem sich ergänzenden Einsatz von manuellen Fertigkeiten und medizinischen Kenntnissen ist der prägende Einfluss der Ideenwelt der „arts and crafts“ – Bewegung (vgl. Kap.1.2) impulsgebend für den praktischen Einsatz der Beschäftigungstherapie und auch für das Unterrichten von manuellen und bildnerischen Werkverfahren. Im Vordergrund steht hier, dass der Patient möglichst am gesamten Herstellungsprozess beteiligt sein soll und dass er mit in Form und Funktion ästhetischen Gütern aus sogar hochwertigen bzw. qualitativ angemessenen Materialien umgeht.

3) **der gesellschaftliche/ kulturelle Hintergrund in Deutschland**. Hierzu ein Rückblick auf eine durch die Folgen der industriellen Revolution Ende des 19. Jahrhunderts in Veränderung begriffene Gesellschaft:

In den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts sank die Arbeitszeit von ursprünglich ca. 60 Wochenstunden auf ca. 45 Wochenstunden Anfang der 30er Jahre (Schönberger 1983). Die Fabrikarbeit prägte mit ihrem Arbeitsrhythmus den Alltag eines Großteils der Bevölkerung und es entstand ein Wunsch nach Ausgleich zu den Anforderungen durch die Industriearbeit, ein Wunsch nach gesunden Lebensbedingungen und Bildung für alle Bevölkerungsschichten. Parallel zu den kulturellen Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft wuchs ein breites Spektrum an Verbänden und Vereinen: die Arbeiterkulturbewegung. Die

Förderung der Gesundheit der Arbeiter und ihrer Familien, Arbeiterbildung, -sport und Freizeitgestaltung waren die Themen für die sich im Arbeiter-Samariter-Bund, bei den Naturfreunden und in viele weitere Initiativen eingesetzt wurde. Die große Bedeutung von Bildung und Kultur für die Bevölkerung schlägt sich auch in der Idee der Volkshochschulen nieder, die ihren Weg aus Dänemark nach Deutschland/ Berlin findet, sowie in der Volksbühnenbewegung (wichtige Vertreter in Berlin: Erwin Piscator, Ernst Troller, Alfred Döblin) So hatte sich neben dem exklusiveren Kunst- und Kulturleben im Berlin der 20er Jahre ein sehr vielfältiges Alltags- und Sozialleben entwickelt.

Der Zeitgeist in Berlin war bestimmt von einer Atmosphäre der Neugestaltung nicht nur des kulturellen Lebens. Neue Anforderungen und Freiheiten einerseits und die wachsende Not durch eine zunehmende Zahl der Arbeitslosen waren der Nährboden für große Entwürfe über ein neues Verhältnis zwischen Mensch, Arbeit, Natur, Gesundheit, Kunst und Gesellschaft. In dieser unglaublich kreativen Zeit, zwischen Weltkriegen und den Auseinandersetzungen von reformerischen und revolutionären Gruppen mit den Kämpfern des kommenden totalitären Regimes des Nationalsozialismus war überall diese Neuorientierung des Individuums zwischen Selbstbestimmung und Fremdbestimmtheit das Thema. Rolle und Verantwortung des Menschen als Teil der Schöpfung wurden unabhängig von Kaiser und Kirche neu erforscht und neu erfunden. Auch die Grenzen der einzelnen Disziplinen wurden durchlässig.

Unter vielen anderen seien hier 2 Beispiele erwähnt:

Arbeit und Wirken von Rudolph von Laban: Tanztheoretiker und Begründer des deutschen Ausdruckstanzes, der ein Choreographisches Institut in Hamburg und in Berlin eröffnete. Er befasste sich neben vielem Anderen auch mit der Optimierung von Bewegungen in Arbeitsabläufen. (Auf seine Arbeit gehen die mittlerweile bekannten Pilates- Übungen zurück.)

Arbeit und Wirken von Elsa Gindler: sie bildete in Berlin Mitte der 20 er Jahre Gymnastiklehrerinnen aus, gründete den Deutschen Gymnastikbund und vermittelte in Ihrer Arbeit auch Ideen zur „Gymnastik für Berufsmenschen“. Ihre Gedanken über eine ganzheitliche körperliche Wahrnehmung und *die Rolle der Konzentration* dabei, im Gegensatz zum *rein motorischen Erlernen und Ausführen einer Bewegung* haben in den körperorientierten Methoden und Therapien bis heute ihre Fortsetzung. (Reich, Perls, Feldenkrais. vgl. Begriff der „awareness“ bei aktuellen körperorientierten Methoden.)

Auch im Handwerk und Kunstgewerbe kam es in Deutschland zu einer Neubesinnung und Neupositionierung als Reaktion auf die Möglichkeiten der industriellen Massenproduktion. Als Zusammenschluss von Künstlern, Kunsthandwerkern und Industriellen entstand 1907 der Deutsche Werkbund. Zur Zielsetzung lässt sich Campell (1981) zitieren, der beschreibt dass es darum geht „das Gespenst der Entfremdung des Menschen von der Arbeitswelt zu bannen und die Industrie zum Ideal der Qualität und guten Form zu bekehren.“

Im Jahr 1919 wurde an der ehemaligen großherzoglichen Kunstgewerbeschule und Hochschule für bildende Kunst in Weimar die Ausbildungsstätte Staatliches Bauhaus gegründet (vgl.Kap. 1.2) Die Ausbildung am Bauhaus umfasste ein Propädeutikum, d.h. Vorkurse in denen die Bildung ganzheitlicher Persönlichkeiten in Kursen mit den Themenschwerpunkten Menschenbildung, Sinneskompetenz, analytisches Zeichnen, Form- und Farbenlehre obligatorisch war(Schmitz 2006 2007). Danach sollte jede/r Studierende ein Handwerk erlernen. Kunst ist hier untrennbar mit Handwerk verbunden. In den unterschiedlichen Werkstätten gab es sowohl einen Werkmeister, als auch einen Künstler, den Formmeister.

Zu einer tatsächlichen Gleichstellung der Frau in den Werkstätten kam es noch nicht. Ihnen waren vor allem die Plätze in der Webereiwerkstatt vorbehalten. Das Bauhausprinzip von der Zusammenführung von (künstlerischem) Entwurf und (handwerklicher) Ausführung einer Arbeit hatte aber für die in dieser Zeit traditionell den Frauen zugeschriebenen textilen Techniken eine Aufwertung zur Folge.(Baumhoff 2007)

Viele dieser Initiatoren, Künstler und Wissenschaftler mussten in den 30er Jahren Deutschland verlassen oder, wenn sie blieben, ihre Ideen an ein erlaubtes Maß anpassen und sich zurücknehmen. Trotz tiefer Wunden und der zerstörerischen Folgen enormer Vernichtung von Menschen und Errungenschaften durch Faschismus und Krieg sind dann doch viele Ideenträger wieder nach Deutschland/ Berlin zurückgekehrt.

Nach einer Zeit der Reorganisation des alltäglichen Lebens in den 50er Jahren, nach der Teilung Berlins zunächst in Zonen und später in Ost und West wurde nun in Schule, Ausbildung und Beruf wieder an dem hohen Bildungsideal der klassischen bürgerlichen Bildung und der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts angesetzt. Auf diesem Niveau ist der Bildungsbegriff mit dem Frau Ilse Naumann ihre Arbeit aufnahm anzusiedeln und dies teilte sie mit einem Großteil der Schülerinnen und auch Patienten zu dieser Zeit.

1.2 Die 60-er Jahre, Pionierzeit:

Die Leiterinnen der ersten Ausbildungsgänge/ Schulen für Beschäftigungstherapie standen vor einer Vielzahl neuer Herausforderungen, die Gründergeist und eine persönliche Disposition zur Pionierarbeit erforderten. In Berlin übernahm diese Aufgabe

Frau Ilse Naumann:

Ihre Qualifikation als Werklehrerin durch ein Studium der Kunst- und Werkpädagogik erweiterte sie nach dem Krieg durch die Ausbildung zur Handwebmeisterin. Ihr besonderes Interesse galt hier dem Thema Kultur- und Textilgeschichte.

1960 hat sie zusammen mit einem ersten Kurs SchülerInnen (ein Mann war auch zu dieser Zeit schon dabei) *als Quereinsteigerin an den medizinischen Unterrichten teilgenommen, soweit die Arbeit der Schulleitung das zuließ*².

Weitere Tätigkeiten waren:

- Einrichten und Beraten von verschiedenen Abteilungen für Beschäftigungstherapie an Berliner Krankenhäusern, v.a. Orthopädie...
- Mitarbeit am Entwurf des Berufsgesetzes und der Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Beschäftigungstherapie

Der **anthropologische Ansatz** mit der Grundannahme eines entwicklungsfördernden und persönlichkeitsbildenden Einflusses der geistigen Aktivierung, der handwerklichen und musischen Beschäftigungsangebote auf die Patienten, die eine lange Zeit im Krankenhaus verbrachten, hob sich deutlich ab von dem *Ende der 50er Jahre seitens der Krankenhausverwaltung verwendeten Slogan „...aus Almosenempfängern Steuerzahler machen“*. Er prägte auch die Inhalte und Ziele der handwerklich gestalterischen Unterrichte:

...Mein Anspruch war u. A. auch die Einbettung von handwerklich gestalterischem Tun als funktionales Lernen in einen soziokulturellen Kontext. Werkverfahren sind Jahrtausende lang ausprobiert und Werkzeuge dementsprechend entwickelt und optimiert worden. Das nicht zweckbetonte aber sinnvolle Tätigsein dient der Entfaltung und dem Erhalt der Fantasie und der schöpferischen Kräfte und wird als notwendiger Ausgleich zu einem Alltag angeboten, der von Industrialisierung und technischer Perfektion fremdbestimmt ist.

Gerade dieser letzte Punkt, der auch als *Erschließen des musischen Bereiches für jeden Patienten* beschrieben wird, war ein besonderer Ansatz der Beschäftigungstherapie am Oskar-Helene-Heim. „Hieraus ergeben sich Anregungen für die weitere Behandlung, und es werden Interessen und Aktionsmöglichkeiten für die Umsetzung in verschiedene Lebensbereiche des individuellen Alltags der Patienten erschlossen.“

Arbeitsschwerpunkte wie die anregende Beschäftigung, gegebenenfalls die Vorbereitung auf eine spätere Tätigkeit, Schienenbau, sowie *das genaue Beobachten und Verstehen der*

² Wörtliche Wiedergabe von Formulierungen aus den Gesprächen mit I. Naumann im April/ Mai 2009 sind im Folgenden durch die Kursivschrift gekennzeichnet.

Gesamtheit eines Patienten, unterschieden das Berufsbildes von dem auf Funktion und Übung fokussierten Vorgehen der „älteren Schwestern“, d.h. der Krankengymnastinnen und ergänzten deren Arbeit.

Praktischer Einsatz auf dem Gelände und Unterricht waren eng miteinander verbunden.

Stand 1963

(Zusammenfassung eines Beitrages aus der Fachzeitschrift Beschäftigungstherapie und Rehabilitation, Dezember 1963, Nr.4)

420 Betten für Patienten mit orthopädischen Erkrankungen, davon 120 für Kinder. Behandlungsschwerpunkt ist die operative Orthopädie. Es gibt eine Sonderstation für Knochentuberkulose, eine traumatologische Station der Berufsgenossenschaft und eine Dysmelie-Sonderstation mit 15 Betten.

Zur Nachbehandlung stehen alle modernen Hilfsmittel zur Verfügung: Krankengymnastik, Hydrotherapie, Elektrotherapie und Beschäftigungstherapie. In der Beschäftigungstherapieabteilung sind drei voll ausgebildete Mitarbeiterinnen mit jeweils sechs bis zwölf Schülerinnen aus dem 2. und 4. Semester der angegliederten Schule tätig. Die Anleitung der Schülerinnen ist die Hauptarbeit in der Abteilung.

In Ergänzung der krankengymnastischen Übungsbehandlung wird ein möglichst breites Spektrum an Beschäftigungsmöglichkeiten angeboten. Beim Weben und beim Arbeiten mit Holz werden umschriebene Funktionsübungen in einen möglichst normalen, vollständigen und nicht entstellten Arbeitsablauf integriert. Hier sollen Werkstücke entstehen, die auch zum eigenen Arbeiten anregen. Es wird Prothesenschulung angeboten, Hilfs- und Aktivschienen werden gebaut und neue Übungsplätze entwickelt.

Ziele der Beschäftigungstherapie sind :

- die funktionelle Behandlung bestimmter Muskelgruppen, Gelenke und Gliederketten
- Belastungstraining
- allgemeine psychische Aktivierung zur Überbrückung langer Liegezeiten
- die Anregung zum eigenen gestaltenden Tun

Über die Rolle der Kunsterziehung/ der bildnerischen Verfahren in der Ausbildung:

(Zitate einer Fachlehrkraft anlässlich des 5-jährigen Bestehens der Schule, 1965)

“Kunsterziehung gibt dem Menschen kein Rezept zur Hervorbringung hoher Kunst (denn diese ist nicht lehrbar), sondern sie führt zur Kunstübung. Schon das Suchen und Finden von Gestaltungselementen und Gestaltungsgesetzen (wie z.B. Kompositions- und Farbenlehre) ist ein Teil der Kunstübung, die uns auch in der Schule möglich ist.“.....

“Kunsterziehung gibt dem Menschen das Werkzeug in die Hand, das er zur Überführung seines persönlichen Erlebens und Ausdruckswillens in eine allgemeingültige Form braucht.

Kunst kann einerseits die Erziehung des Menschen durch Kunst zum künstlerischen Sehen sein. In diesem Falle werden dem Schüler anhand von Werken der Bildenden Kunst Möglichkeiten und Qualitäten bildnerischer Lösungen bekannt gemacht. Ihm werden Maßstäbe gegeben. Andererseits führt Kunsterziehung zu eigener schöpferischer Betätigung.....Aus der Arbeit ergeben sich Lockerung, Anwendung und Steigerung verschiedener Fähigkeiten, z. B. des Seh- Hör- und Tastvermögens und es werden ganz spezifische Fertigkeiten ausgebildet.

“So müssen wir im künstlerisch-musischen Bereich versuchen, in strenger Auswahl und komprimierter Form den Schülerinnen diejenigen Erfahrungen und Kenntnisse von bildnerischen Gesetzmäßigkeiten nahe zu bringen, deren sie auch in allen anderen - außerkünstlerischen - Disziplinen bedürfen.“.....

“ Daher müssen wir ihnen ein ausgedehntes Experimentieren mit den bildnerischen Mitteln versagen und ihnen dafür einige knappe Grundregeln, eine charakteristische Auswahl aus der Fülle der bildnerischen Möglichkeiten in die Hand geben, immer im Hinblick auf die Anwendung in der therapeutischen Arbeit.“

Des Weiteren gab es auch **themenbezogene Unterrichte** etwa über den „Ursprung und die Entwicklung von Alltagsgegenständen“ z.B. Diaserien zum Thema „Gefäße“; „Geschichte der Stickerei“, oder „alte Verarbeitungstechniken“ z.B. für Textilien, mit der Möglichkeit alle Arbeitsschritte, hier, von der Faser bis zum Gewebe, nachzuvollziehen und so Kulturgeschichte zu begreifen. (s.o. anthropologischer Ansatz)

Ergänzend zu den Unterrichten der bildnerischen und manuellen Werkverfahren gab es einen Stundenanteil für **musische Fächer** (50 – 100 h). Der Freiraum dieser Stunden wurde in der Schule am Oskar-Helene-Heim für folgende Themenschwerpunkte genutzt:

Spiel: Spiele für eine Person, Gesellschaftsspiele, musikalische und tänzerische Impulse im Spiel,

Figurentheater: Hier war bei der Herstellung verschiedenartiger Puppen und Kulissen v.a. bei der dramaturgischen Bearbeitung und Vorführung einer Geschichte viel Raum für Spontaneität, Fantasie, Improvisation und Rollenspiel.

Feste und Feiern: Bei diesem Thema ging es sowohl um die Organisation, ein Anlass bezogenes Programm von Festen und Feiern, als auch um ein Verständnis für die jeweilige kulturellen Einbettung.

“Wie aber lernt die Schülerin, all das Erfahrene nun auch für den anderen Menschen an zu wenden? Wie lernt sie, Kontakt aufzunehmen, einer Gruppe vorzustehen, eine Aufgabe in Arbeitsphasen auf zu gliedern?

Mindestens einmal in zwei Jahren wird jede Schülerin zur „methodisch-didaktischen“ Übung einer Gruppe von Mitschülerinnen als Anleiterin zugeteilt.

Im Praktikum hat sie dann mit mehreren Patienten eine Gemeinschafts- bzw. Gruppenarbeit herzustellen.“

STUNDENVERTEILUNG

Die Ausbildung gliedert sich bezüglich der Stundenverteilung in die drei vergleichbar umfängliche Anteile: Theorie, Praxis und Handwerk.

Von insgesamt 3300 h bzw. 3444 h Ausbildung sind

Handwerk 1200 h³ (bis 1500h), 40 h davon Material- und Werkzeugkunde, und folgende Gewerke:

Weben, textile Techniken, technisches Zeichnen, Holzarbeit, Korbflechten, Metallarbeit, keramische und plastische Arbeiten, bildnerisches Gestalten (incl. Schrift und Plakatgestaltung), Arbeiten mit Papier, Karton, Pappe, Buchbinden, Arbeiten mit Leder, sowie Kinderbeschäftigung, Freizeitbeschäftigung Gruppenarbeit

In dieser relativ gleichmäßigen Gewichtung der drei Bereiche Theorie, Praxis und Handwerk kommt die zeitgemäße Idee des Berufs zum Ausdruck, dass die Werkverfahren das vorrangige Mittel der Therapie sind. Sie bieten *sowohl für den Schüler (und zukünftigen Therapeuten), als auch für den Patienten ein multidimensionales Erfahrungs- und Übungsfeld*. Neben den medizinischen und sozialwissenschaftlichen Grundlagen sind auch

³ Die Stundenverteilung ist durch die jeweilige Gesetzesvorlage eindeutig geregelt. Trotzdem gibt es in unterschiedlichen Quellen Unterschiede in der Angabe der Stundenverteilung. Die angegebenen Zahlen sind also als Orientierungsgrößen zu betrachten.

fundierte Grundkenntnisse in den unterschiedlichen Werkverfahren notwendig, um den Patienten mit ihrem jeweiligen sozialen und kulturellen Hintergrund, ihren Interessen und Bedürfnissen gerecht zu werden.

Im Kontext: Die hohe fachliche Autorität Ilse Naumanns, ihr komplexer Entwurf der Ausbildung und ihre persönliche Präsenz, mit der sie die Entwicklung des Berufes auf den unterschiedlichsten Ebenen vorantrieb führten zu einer hohen Identifikation der SchülerInnen mit der Ausbildung und dem Beruf. Es herrschte ein Geist der Pionierzeit in diesem Beruf, und die Schule bot v.a. jungen Frauen mit einem karitativen und/ oder bildungsbürgerlichen familiären Hintergrund eine vielseitige, fundierte Ausbildung und eine berufliche Perspektive.

Ein weiterer wichtiger Zeitgenosse war Hugo Kükelhaus (1900 bis 1984): Tischler und Zimmermann/ „Baumeister“, Soziologe und Philosoph. Er arbeitete als Schriftsteller, Pädagoge, Architekt und Künstler. In seinem Buch „Werde Tischler“ (1936) geht es um die persönlichkeitsbildenden Potentiale der Ausbildung zum Tischler. Neben dem Erschließen dessen, was der Mensch durch seine Hand begreifen kann, hat sich Kükelhaus auch mit den Folgen einer immer eintöniger werdenden Umwelt: dem „Lebensentzug“ befasst: „Was uns erschöpft, ist die Nichtinanspruchnahme der Möglichkeiten unserer Organe und unserer Sinne, ist ihre Ausschaltung, Unterdrückung...Was aufbaut ist Entfaltung. Entfaltung durch die Auseinandersetzung mit einer mich im Ganzen herausfordernden Welt.“ Seine Entwicklung des „Erfahrungsfeldes zur Entfaltung der Sinne“ ist ein Thema mit dem er seit den 50er Jahren bis heute immer wieder von einem interessierten Fachpublikum neu entdeckt wird.

1.3 Die 70-er Jahre, Phase der Differenzierung

Zu dieser Zeit arbeitete Ilse Naumann ihren Ansatz des „Handwerksunterrichtes“ in ein fächeruntergreifendes⁴ Programm aus, in dem die Unterrichte der manuellen Werkverfahren, der bildnerischen Verfahren und der musischen Fächer eng konzeptionell verknüpft sind.

Trotz *ernsthafter und begründbarer* inhaltlicher Bedenken der Entscheidungsträger kam es aus berufspolitischen Überlegungen auch in Berlin zu der Entscheidung, die Beschäftigungstherapie um die Inhalte der Arbeitstherapie zu erweitern. Durch die Verlängerung der Ausbildungszeit von ursprünglich zwei Jahren plus Anerkennungsjahr auf drei Jahre (1977) kamen neue Lehrkräfte hinzu. Die Aufgaben der Schulleitung wuchsen und die Lehrtätigkeit wurde zunehmend arbeitsteilig organisiert. Die Kolleginnen spezialisierten sich, die Unterrichte der handwerklich gestalterischen Fächer wurden aufgeteilt und der bislang gewachsene Gesamtentwurf wurde mit einer Vielfalt neuer Impulse konfrontiert.

Die Pionierphase ging über in eine Phase der Differenzierung.

STUNDENVERTEILUNG

1974: Handwerk 970 h mit neuer Zuordnung; die handwerklich-gestalterischen Techniken wurden ergänzt mit den therapeutischen Techniken (fachspezifische Behandlungsmethoden). Fachspezifische Behandlungsmethoden (neu) sind: Psychiatrie und Orthopädie mit zusammen 160 h, sowie ein Anteil von 70 h für Pädiatrie und Geriatrie.

1977: Handwerk 900 h in drei Jahren; Büroarbeiten und Planung von Arbeitsvorgängen im Hinblick auf den Einsatz in der Arbeitstherapie kommen hinzu. **Dies entspricht einer Reduktion des Anteils der „Handwerksstunden“ von 1/3 der Ausbildung auf 1/5.**

⁴ „fächeruntergreifend“ ist die wörtliche Bezeichnung I. Naumanns für die Vermittlung verbindender und vergleichbarer Prinzipien im Umgang mit unterschiedlichen Materialien und Verfahren zum Zwecke der didaktischen Reduktion der zu lernenden Inhalte. Es geht um gemeinsame Prinzipien z.B. in der Verarbeitung von fadenförmigen oder von flächigen Materialien oder bezüglich der Planung und Herstellung von dreidimensionalen Objekten.

Darüber hinaus gibt dies den Anlass für eine Initiative zur Neukonzeptionierung des Handwerksunterrichtes durch die Spezialisten der unterschiedlichen Schulen. Als Bayern als eines der ersten Bundesländer ein Curriculum für die Ausbildung erarbeitet, fließen viele der aktuellen Ideen in dieses Bayrische Curriculum (1989) ein, so auch der Ansatz des fächeruntergreifenden Programms. Im Folgenden ein Auszug:

Lerngebiet Therapeutische Mittel	900 h⁵
Handwerkliche und gestalterische Techniken	800 h
Bewegungserziehung, Spiel und musische Gestaltung	100 h

“In diesem Lerngebiet begegnet der Schüler einer Vielzahl von Mitteln, die er als Beschäftigungs- und Arbeitstherapeut in der Therapie einsetzen kann. Die Mittel sind vor allem aus dem bildnerisch-gestalterischen und handwerklichen Bereich genommen; aber auch Bewegung, Spiel und musische Gestaltung sowie Büroarbeiten zählen dazu.

Die Lehrpläne sind so angelegt, dass eine systematische Auswertung der Mittel hinsichtlich ihrer therapeutischen Möglichkeiten nicht in den Fächern dieses Lerngebietes, sondern erst in den Therapiefächern (Beschäftigungstherapie, Arbeitstherapie) erfolgt. Der Unterricht soll aber im Interesse fächerübergreifenden, ganzheitlichen Denkens und Lernens diese Auswertung bereits anbahnen. Dabei sollen in gleicher Weise Aspekte des Einsatzes in der Beschäftigungs- und in der Arbeitstherapie beachtet werden.

Wegen der inhaltlichen Vielfalt kann der Unterricht nur Grundlagen vermitteln. Für jeden Beschäftigungs- und Arbeitstherapeuten ist eine kontinuierliche Fortbildung in diesem Lerngebiet – abhängig vom beruflichen Einsatzbereich und von der individuellen Neigung – unumgänglich.

Handwerkliche und Gestalterische Techniken

Der Lehrplan ist wie folgt gegliedert:

Grundlegende Gesichtspunkte, die für das Arbeiten mit den Materialien gelten

Bildnerisches Gestalten und Technisches Zeichnen: 120 h

...

Techniken in einzelnen Materialbereichen:

Arbeiten mit textilen Materialien, Holz, Metallen,
Ton, Papier und Pappe, Leder, Rohr, Kunststoffen 480 h

Büroarbeiten: 40 h

Bildung von Schwerpunkten (Wahlpflichtunterricht): 160 h

Das Fach Handwerkliche und Gestalterische Techniken verfolgt im Rahmen der Ausbildung folgende Ziele:

- Die Schüler sollen Grundkenntnisse und Grundfertigkeiten in verschiedenen handwerklichen und gestalterischen Techniken erwerben.
- Sie sollen Erfahrungen über Arbeitssituationen, Arbeitsbedingungen und Arbeitsbelastungen und eigenes Arbeitsverhalten sammeln und so einen Einblick in die Arbeitswelt bekommen.
- Sie sollen die Techniken nicht um ihrer selbst willen lernen, sondern immer auch im Hinblick auf ihre therapeutischen Möglichkeiten angehen.

Dem zuletzt genannten Anliegen dienen die in den **Grundlegenden Gesichtspunkten** formulierten Ziele und Inhalte. Für sie wird keine eigene Stundenzahl ausgewiesen. Sie gelten aber für alle Materialbereiche und sind insbesondere im Rahmen der Schwerpunktbildung und dort, wo es vom Material her besonders angezeigt ist, in den Unterricht einzubringen. Auf diese Weise wird ein spezifischer Zugang zur Beschäftigung mit den Materialien angestrebt, der den späteren therapeutischen Einsatz wirksam vorbereitet.

Der Unterricht im **Bildnerischen Gestalten** und **Technischen Zeichnen** hat einerseits übergeordneten Charakter, da bildnerische und Gestalterische Mittel und Prinzipien auch in das Arbeiten mit verschiedenen

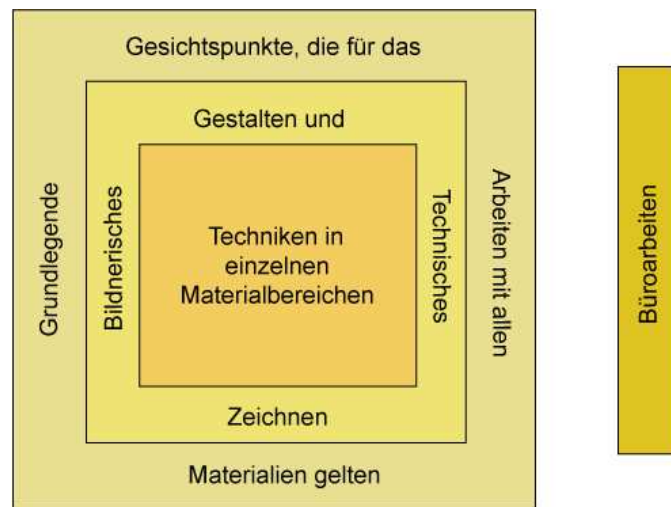
⁵ Bei den Stundenzahlen handelt es sich um Richtgrößen, die im Detail von jeder Schule individuell verteilt wurden. Die Zahlen sind hier wiedergegeben um einen Eindruck über das Verhältnis der Stundenanteile zueinander zu vermitteln.

Materialien einfließen. Andererseits kommt dem Erlernen verschiedener Techniken eigenständige Bedeutung zu. In das Bildnerische Gestalten ist das Arbeiten mit sonstigen Materialien integriert; auf die Möglichkeit von Materialkombinationen wird besonders geachtet.

Bei den **Techniken in einzelnen Materialbereichen** hat jede Technik für sich ihre eigene Bedeutung. Dennoch muss vermieden werden, dass die Bereiche unverbunden nebeneinander stehen. Vielmehr soll der Unterricht alle sich bietenden Möglichkeiten nützen, Verbindungen zwischen den Bereichen zu schaffen, Z.B. durch vergleichenden Umgang mit den Materialien.

Die **Büroarbeiten**, die von der Ausbildungs- und Prüfungsordnung dem Fach Handwerkliche und Gestalterische Techniken zugeordnet werden nehmen eine Sonderstellung ein. Der Lehrplan ist v.a. auf Sekretariats- und Verwaltungsarbeiten ausgerichtet.

Aus dem Gesagten ergibt sich für das Fach Handwerkliche und Gestalterische Techniken folgende Struktur:



So und ähnlich wurden die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Unterrichte der handwerklichen und gestalterischen Techniken an den meisten Schulen für Ergotherapie in Deutschland bis in die 90-er Jahre aufgeteilt.

Arbeitstherapeutisch relevante Gesichtspunkte wie z.B. die Organisation von Arbeitsabläufen in der Gruppe wurden als neue Ausbildungsinhalte integriert. Im Verlauf eines Betriebspraktikums von vier Wochen sammelten die Schülerinnen Erfahrungen in der „realen“ Arbeitswelt und im Rahmen einer *Seriellen Fertigung* werden seitdem die arbeitspädagogischen Potentiale der Aufgliederung komplexer Arbeitsabläufe und die therapeutischen Möglichkeiten der Zusammenarbeit in einem Projekt erprobt. Zwischen den anfänglich eher nebeneinander existierenden Bereichen von Theorie, Handwerk und Praxis entstehen immer mehr Verknüpfungen. Ersichtlich wird dies z.B. an der Aufnahme der *Fachspezifischen Behandlungstechniken* in den Lehrplan.

Im Kontext: Die Auswirkungen einer Politisierung der Jugend und der Gesellschaft v.a. in Berlin ab Ende der 60'er Jahre führten bei einem Teil der nun folgenden Generation der SchülerInnen zu einer kritisch distanzierten Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Bedingungen und mit den Werten, Rollen und Inhalten, mit denen sie im Rahmen ihrer Ausbildung konfrontiert wurden. Autorität, auch fachlich begründeter Art, war in dieser Folgezeit der antiautoritären Ansätze in der Pädagogik und in der Psychiatrie eher negativ- und angstbesetzt und ließ sich nur schwer mit den aktuellen Idealen von Entwicklung, Lernen und Arbeiten ohne Zwang und Leistungsdruck vereinbaren.

Nach den Ereignissen des „Deutschen Herbstes⁶“ und in den Jahren der Hausbesetzungen in Berlin wurden „alte Werte“, wie das der Ausbildung zu Grunde liegende hohe bürgerliche Bildungsideal und die erforderliche Disziplin, um es zu erreichen, in Frage gestellt. Auch die bislang relativ bildungshomogene Zusammensetzung der SchülerInnen veränderte sich zunehmend.

Die berufliche Identität der Beschäftigungs- und ArbeitstherapeutInnen hatte sich in den 60er-Jahren aus dem sinnvollen Einsatz handwerklicher und gestalterischer Verfahren und seiner positiven, harmonisierenden Wirkung für das Individuum im Umfeld von großen Kliniken mit vielen chronisch kranken Patienten (vgl. „Langlieger“) abgeleitet. In der nun folgenden Zeit schufen die Veränderungen der Gesundheitspolitik neue Arbeitsfelder und auch aus den Entwicklungen der Medizintechnik ergaben sich neue Herausforderungen und Aufgaben. Die Beschäftigungs- und ArbeitstherapeutInnen mussten sich auf einen Wandel der Klienten und Krankheitsbilder einstellen. Das Berufsbild veränderte sich auch durch den wachsenden Einfluss der sozialpsychiatrischen Bewegung auf Deutschland und die Veränderungen durch die Psychiatriereform. Der Blick auf den Patienten/ Klienten erweiterte sich um eine gesellschaftspolitische Dimension mit ihren unterschiedlichen Perspektiven.

1.4 Die 80-er Jahre, die Phase der Differenzierung hält an

Die meisten Lehrkräfte sind mittlerweile ausgebildete Beschäftigungs- (und Arbeits-) TherapeutInnen. Sie bringen die Idee des Menschen als kulturell/ gesellschaftlich geprägtes und gleichzeitig selbst kulturschaffendes Wesen mit, denn sie haben in ihrer eigenen Ausbildung erlebt, welches Kulturverständnis und welche Erlebnismöglichkeiten sich durch den Erwerb musischer, gestalterischer und handwerklicher Kompetenzen erschließen. Dieses Handlungsfeld hat Ihnen einen wichtigen, weil berufsidealstiftenden Zugang zu der persönlichen Erfahrung von Selbstwirksamkeit und ihrer Relevanz für das Individuum eröffnet. Die Unterrichtsverteilung entwickelt sich so, dass jede Lehrkraft inhaltlich für einen Fachbereich der Beschäftigungs- und Arbeitstherapie hauptverantwortlich ist und dass sie ein oder mehrere handwerklich gestalterische Fächer übernimmt, zu denen eine besondere Affinität be- oder entsteht.

Mit dem Ausscheiden Ilse Naumanns aus ihrer Tätigkeit an der Berufsfachschule am Oskar-Helene-Heim verlässt die Repräsentantin einer Zeit die Schule, in der gestalterische und handwerkliche Fähigkeiten und Fertigkeiten sowohl grundlegende Alltagskompetenzen waren als auch Bausteine der Persönlichkeitsentwicklung. Die in der Beschäftigungstherapie entstandenen Produkte und auch Eigenproduktion an sich gehörten zur Lebenswelt der Patienten und waren gesellschaftlich anerkannt. Der selbstverständliche Wunsch und die Notwendigkeit, selbst, mit eigenen Händen wieder Dinge herzustellen, machten handwerkliche Betätigung zu einem wesentlichen Mittel und Ziel der Beschäftigungstherapie. Diese symbiotische Verbindung des Berufes mit dem Handwerk wird durch die nun folgenden Entwicklungen in Frage gestellt.

Die Industriegesellschaft mit ihrer Massenproduktion und Massenware veränderte das Konsumverhalten in Deutschland und damit auch immens die Rolle des Handwerks in Wirtschaft und Gesellschaft. Traditionelle Handwerksberufe starben durch den Einsatz neuer Technologien und Maschinen langsam aus, bzw. wurden zu Reparaturberufen reduziert. Der Bedarf nach Dingen, die bislang in Eigenarbeit hergestellt wurden sank in Anbetracht von Billigimporten beträchtlich.

⁶ „Deutscher Herbst“ ist die Bezeichnung für den Herbst des Jahres 1977, in dem die gesellschaftliche Atmosphäre in der BRD geprägt ist von den Ereignissen rund um die terroristischen Anschläge der RAF.

Die handwerklich gestalterischen Beschäftigungsangebote für Patienten wurden sowohl in der Orthopädie, als auch in der Psychiatrie und der Arbeitstherapie zunehmend funktionsorientiert eingesetzt und fraktioniert. In der Großstadt Berlin gab es viele Patienten, die entweder in einer Drehtürpsychiatrie chronifizierten und langfristig wenig belastbar blieben oder „im Idealfall“ auf einen Arbeitsalltag in der industriellen Produktion des allgemeinen Arbeitsmarktes vorbereitet wurden.

In der Wahl des therapeutischen Mittels breitete sich Verunsicherung und Ratlosigkeit aus und es kam zunehmend zu einem unspezifischen Einsatz von Bastel- und Hobby- oder Modetechniken - eine Zeit des handwerklichen Dilettantismus - in der Praxis.

Das Wort Beschäftigungstherapie verkam im allgemeinen Sprachgebrauch zum Synonym für sinnentleerte Pseudobeschäftigung.

Der drastische Rückgang des Einsatzes von handwerklichen Verfahren als therapeutisches Mittel wurde hierdurch verstärkt. Hinzu kam, dass es keine ausformulierte und begründete Alternative zu diesem traditionellen beschäftigungstherapeutischen Mittel gab. Die KollegInnen hatten eine wichtige Säule ihrer fachlichen Identität (und Autorität) verloren oder aufgegeben und es entstanden Insuffizienzgefühle. In den Praktika erlebten die SchülerInnen dieses Vakuum.

Der Bedarf und die Suche nach Orientierung und Neuorientierung führten viele SchülerInnen in die Fachbereiche der angrenzenden Ausbildungen und Studiengänge. Auf großes Interesse stießen auch die in dieser Zeit entstanden neuen Berufe und Ausbildungsgänge wie Kunst- und Gestaltungstherapie, Gestalttherapie und eine wachsende Anzahl therapeutischer Methoden rund um die Psychologie.

Die Herausforderung an die Lehrkräfte dieser Phase der Berufsentwicklung und an **Dorothea Janssen** als neue Ausbildungsleiterin bestand darin, in dieser Lücke zwischen Vergangenheit und Zukunft, über die wachsende Komplexität der beruflichen Einsatzfelder und divergierende berufliche Entwicklungen hinweg, die Orientierung zu behalten. „Was ist Ergotherapie? Was ist das Therapeutische am Handwerk? Wie soll ich das Anderen erklären? Wie sollen das Patienten und Kollegen verstehen?“ Konfrontiert mit diesen Fragen ging es darum, den SchülerInnen in ihrer Pendelbewegung zwischen den Polen der schulisch theoretischen Ausbildung einerseits und der Realität in den praktischen Einsatzorten andererseits Orientierung zu geben.

Weiterhin wurde in der Verbindung von „Handwerk“ und Theorie nach einer schlüssigen Beschreibung berufsspezifischen Handelns gesucht. Im Rahmen einer bundesweiten Diskussion über die Qualität der Ausbildung an den Schulen für Beschäftigungs- und Arbeitstherapie wurde dieser rote Faden der Berufsentwicklung aufgenommen. Er bot die Möglichkeit zu einer berufsspezifischen didaktischen Verknüpfung von Fächerinhalten der traditionellen medizinischen und sozialwissenschaftlichen Disziplinen mit handwerklichen und freieren gestalterisch kreativen Unterrichtsanteilen.

Die Anforderung an die Lehrkräfte war es, therapeutisches Handeln in diesem Spannungsfeld zu erklären und zu unterrichten. Der Erwerb psychosozialer Kompetenzen durch Reflektion praktischer Unterrichtsanteile und die Gelegenheit zu ausbildungsrelevanter Selbsterfahrung wurden zunehmend Teil des Unterrichts. Diese neuen Unterrichtsinhalte mussten fächerübergreifend koordiniert und in den Ablauf der Gesamtausbildung integriert werden.

Der Wunsch nach einer fachbereichsübergreifenden, theoriebasierten Beschreibung und Begründung des Berufes wuchs.

Im Kontext: Die fundamentale Politisierung flaute langsam wieder ab. Die kritische Haltung gegenüber äußeren Bedingungen kehrte sich um in verstärkte Eigenreflexion, neue

Subjektivität und eine „Suche nach dem Sinn – Bewegung“.

Die steigende Arbeitslosigkeit wurde zu einem wichtigen Thema in der BRD. Das Arbeitsamt entdeckte den Mangelberuf Beschäftigungs- und Arbeitstherapie, empfahl und förderte die Ausbildung, auch als Umschulung. Neue Schulen entstanden, Konkurrenz und ein wachsendes Bewusstsein über die qualitativen Unterschiede der Ausbildung waren die Folge. Die Entwicklung der beruflichen Differenzierung in Fachbereiche und das Bedürfnis nach Vertiefung und Spezialisierung ließ sich auch an einem stetig wachsenden Angebot vielfältiger Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten für ErgotherapeutInnen ablesen.

1.5 Die 90-er Jahre, Integrationsphase

In der Schule selbst kamen die Veränderungen durch die Wende in Deutschland eher verzögert an. Ausbildungsleitung, Kollegium und Schülerschaft waren ein Kontinuum in dieser Zeit der expansiven Erweiterung von Berufs- und Ausbildungslandschaft. Handwerk erfuhr durch die Tradition der Ausbildung zum Arbeitstherapeuten in der DDR eher eine Aufwertung. Die KollegInnen behielten weiterhin jeweils ihr „Handwerksfach“. Die Differenzierung in die kompetenzzentrierte, ausdruckszentrierte und interaktive Methode im psychiatrischen Arbeitsfeld sowie der arbeitstherapeutische Schwerpunkt beeinflussten zunehmend die methodische Aufbereitung der praktischen Unterrichtsinhalte. Die Schülerinnen konnten sich als Lernende und Handelnde in verschiedenen Rollen erleben und hatten viel Gelegenheit für praktisches und reflektierendes Lernen, die Sensibilisierung ihrer Wahrnehmung und persönliches Wachstum.

Über die Veränderungen im Gesundheitssystem, allgemeinen Kostendruck und den Sparkurs wirkten sich die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse auch auf Schule und Beruf aus. Die Konkurrenz zwischen den Schulen, zwischen den Fachbereichen, zwischen Praktikern und Theoretikern wuchs. Effizientes Arbeiten und der Nachweis von Evidenz wurden wichtige Marktkriterien und das Bedürfnis nach theoretischer Fundierung verstärkte sich. Im Hinblick auf ein mögliches zukunftstaugliches Profil des Berufes wurden einzelne Aspekte der Ausbildung in Frage gestellt, v. a. der hohe Stundenanteil der handwerklich gestalterischen Verfahren.

In diese berufspolitisch „heiße Zeit“ fiel der Wechsel der Ausbildungsleitung. Dorothea Janssen entschied sich für die praktische Tätigkeit und **Joachim Rottenecker** übernahm die Ausbildungsleitung.

Eine weitere Veränderung war der Wechsel des Standortes vom Gelände des Oskar-Helene-Heims in die neue Schule in Berlin/ Wannsee. Hier gab es großzügig ausgestattete Werkräume und eine räumliche Anbindung an die Ausbildungsgänge anderer Gesundheitsberufe.

Der Wandel wird zur Normalität und die Schule veränderte sich mehr und mehr zu einem lebendigen Organismus.

In Vorbereitung der anstehenden nächsten Veränderungen (durch die zu erwartende neue Ausbildungs- und Prüfungsverordnung), einer deutlichen Reduzierung der handwerklichen und gestalterischen Techniken, wurde gemeinsam erörtert, welche Inhalte unter Berücksichtigung didaktischer Überlegungen und aktueller Praxisrelevanz gekürzt werden können.

Im Kontext: In dieser Zeit enormer Veränderungen durch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten veränderten sich nicht nur die politischen Strukturen. In Berlin war das Thema Ost- West- Austausch und Annäherung überall präsent wo Menschen miteinander zu tun hatten. Diese informelle Form der Aufarbeitung der neueren deutschen Geschichte und der Integration von Ost- und Westkultur vollzog sich parallel zum Tagesgeschäft. Die Wende mit ihren gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen bestimmte das Geschehen und drängt eine andere Wende in den Hintergrund des öffentlichen Interesses:

den Übergang in eine „Freizeitgesellschaft“. Für das Jahr 1990 wurde zum ersten Mal prognostiziert, „dass die individuelle Freizeit die Arbeitszeit überholen wird“ (Freudenfeld, 1988). Diese Tatsache in Verbindung mit der hohen Zahl erwerbsloser Menschen in Deutschland gab Anlass für eine Vielzahl von Entwürfen zur Neugestaltung des Verhältnisses Mensch, Arbeit, Freizeit. Der Begriff Arbeit wurde aktualisiert und differenziert sodass neben der Erwerbsarbeit die Eigenarbeit (Hausarbeit, Familienarbeit und Eigenproduktion), die Gemeinsinnarbeit (Ehrenamt) und der Bereich Bildung und Lernen vermehrt Aufmerksamkeit und Bedeutung gewinnen.

2. Entwicklungen seit 2000

Mit der neuen Ausbildungs- und Prüfungsverordnung, die in diesem Jahr in Kraft trat (vgl. Kap 4.3), stieg der Theorieanteil der Ausbildung weiter an. An der Wannseeschule fielen daraufhin folgende handwerkliche Techniken weg: Lederarbeiten, Metallarbeit, Sticken und Weben. Weitere praktische Unterrichte wurden im Stundenumfang reduziert und Kochen wurde neu in den Kanon der vormals handwerklich gestalterischen Fächer, nun therapeutischen Mittel und Medien aufgenommen.

Parallel hierzu wurde von einer Arbeitsgruppe im Auftrag der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz, unter Mitwirkung der AusbildungsleiterInnen der Berliner Berufsfachschulen für Ergotherapie und einzelner Lehrkräfte der „Berliner Lehrplan für die Ergotherapieausbildung“ erarbeitet. In Ergänzung zur Logik des Lernfeldkonzeptes wird hier für die handwerklich gestalterischen Techniken das an der ETOS-Ergotherapieschule in Osnabrück entwickelte ETOS- Unterrichtskonzept (Schmidt, Winkelmann 2000) (vgl. Kapitel 4.4) in den Berliner Lehrplan für die Ergotherapieausbildung aufgenommen.

Der internationale Vergleich der Ausbildung, den der rege Austausch und die Kontakte mit Ausbildungseinrichtungen in andern Ländern ermöglichen und die Kooperation mit der Alice-Salomon-Hochschule geben wichtige Impulse für die weitere Entwicklung der Ausbildung. Sie regen auch zur Diskussion an über die Rolle des Handwerks als therapeutisches Mittel in der Praxis und in einer Ausbildung, die sich im Rahmen des Bolognaprozesses auf dem Weg in die Akademisierung befindet.

3. Bilanz

Wenn es nun um einen Prozess der Meinungsbildung geht, der im Idealfall die Grundlage für weiteres Vorgehen und weitere Entscheidungen bildet, dann lässt sich aus der Erfahrung im Unterrichten von handwerklichen und bildnerischen Verfahren an dieser Stelle wertschätzend auf diesen Fundus zurückblicken.

Im Alltag der Patienten gab es das Angebot handwerklicher Tätigkeiten, lange bevor es Beschäftigungstherapie gab. Unser Beruf hat sich „um dieses Medium herum“ entwickelt. Dann hat „Handwerk“ in unserem Kulturkreis sukzessiv an Bedeutung verloren. Für die Beschäftigungstherapie brachte dies einen Gegenstandsverlust mit sich. Die traditionelle Gestaltungskompetenz der Therapeuten zur individuellen Anpassung und Veränderung von Betätigung wurde unsichtbar. Es stellte sich die Frage, ob und wie der Beruf ohne „Handwerk“ weiter existieren kann. Ein nächster Schritt auf diesem Weg war die Abstraktion; die zentrale Bedeutung von „Handwerk“ wurde ersetzt durch die Bedeutungsfelder von Handlung und Alltagshandeln. Das methodische Vorgehen in der Ausbildung und im Beruf gewann an Bedeutung und wurde sinnstiftend mit den reduzierten aber vorhandenen Anteilen handwerklich gestalterischer Mittel und Medien verknüpft.

Wir sind schon lange auf dem Weg den *Umgang mit Gegenständen* (im Sinne des Bieler Modells) praktisch und theoretisch am Beispiel handwerklicher und gestalterischer Techniken differenziert zu unterrichten und auf Praxisrelevanz zu überprüfen. Im Kontakt mit

Studierenden und KollegInnen anderer Länder ist diese Besonderheit der Ausbildung an deutschen Berufsfachschulen eine Bereicherung im Austausch über die Erfahrungen mit dem Einsatz ergotherapeutischer Mittel und Medien. Besonders die Anbindung an theoretische Hintergründe (z.B. Objektbeziehungstheorie, Modell der vollständigen Handlung, vgl.Kap.2..) und die methodisch didaktische Einbettung in die Ausbildung (von der systematischen Verwendung unterschiedlicher Anleitungsformen bis zum komplexen Entwurf des Unterrichtskonzeptes handwerklicher und gestalterischer Techniken der ETOS-Schule) stoßen auf großes Interesse. Dieser lebendige Austausch, sowie die schulinterne Evaluation der Unterrichte sind die Basis für die kritische Reflexion und die Weiterentwicklung vorhandener Konzepte.

Handlungs-/ Betätigungsorientierung ist ein zentraler Wert/ Begriff in der Ergotherapie und auch in der Berufspädagogik. Um differenziert und qualifiziert handeln zu können bedarf es einer genauen Wahrnehmung, sensibler Einfühlung in unterschiedliche Perspektiven und einer angemessenen Nähe-Distanz-Regulation, um einen eigenen Standpunkt zu finden. In dieser Reihenfolge ist es also sinnvoll der Qualität der Handlungsorientierung explizit eine Qualität der Sinnesorientierung voranzustellen. Das bedeutet, dass im Umgang mit der Objektwelt zunächst weniger das zielgerichtete, planvolle und bewusste Vorgehen im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, sondern vielmehr Raum für die Sensibilisierung der Sinne in Bezug auf die Wahrnehmung des eigenen Körpers, sowie der weitem belebten und unbelebten Objekte gegeben wird. Diese (Rück-)Besinnung auf eine Verfeinerung der Wahrnehmung bietet auch in der praktischen Arbeit den Klienten einen Ausgleich zur vorherrschenden „Action“- Orientierung und gibt Raum für eine differenzierte Vor- und Nachbereitung von Handlung/ Betätigung. Für diese Phase der Sinnesschulung stand in der Ausbildung bis vor wenigen Jahren Zeit in den Fächern zur Verfügung, die von dem wachsenden Theorieanteil in der Ausbildung verdrängt wurden. Manche dieser Inhalte fanden auch über alle Veränderungen der Ausbildung hinweg ihren Platz in der methodischen Aufbereitung des Unterricht. Auf jeden Fall bieten die Unterrichte der handwerklichen und gestalterischen Techniken wichtige und erhaltenswerte Potentiale für ein sinnes- und erlebnisorientiertes Lernen.

Das (Wieder-) Erkennen dieser sinnlichen Ebene im Umgang mit Material und künstlerisch handwerklichem Tun drückt sich bei Besichtigungen der Schule regelmäßig in einer anerkennenden, genießerischen oder wehmütigen Wertschätzung der Handwerksräume durch die BesucherInnen aus. Auch wenn der Stellenwert von „Handwerk“ in den Gesellschaften Mitteleuropas und in der internationalen Ausbildungslandschaft gesunken ist, so löst doch weiterhin alleine die Erinnerung an die potentiellen Möglichkeiten solchen Tuns eine hohe affektive Resonanz aus. Auch bei der Begründung der Berufswahl spielt die Handlungsorientierung mit den dazugehörigen Handlungs- und Erlebnisräumen nach wie vor eine entscheidende Rolle. Warum soll etwas aufgegeben werden, was so präsent und zugänglich ist?

Es bleibt zu überprüfen, in wie weit dieses Potential nicht nur für die Ausbildung sondern auch für die berufliche Praxis relevante Impulse geben kann. Die Anzahl der Menschen, die durch Erwerbslosigkeit, soziales Milieu oder engen Wohnraum in fragmentierten Familien von entwicklungs- und gesundheitsfördernden Handlungsmöglichkeiten depriviert sind steigt weiterhin.

„Die Möglichkeit für die Umsetzung eigener Ideen schaffen“, „sich selbst und die Umwelt in Potentialen und Begrenzungen erfahren können“, „die klassischen Handlungsfelder dieses Berufes nicht aus der Hand geben“... dieser rote Faden der beruflichen Identität zog sich durch die gesamte narrative Vorarbeit zu diesem Beitrag.

Dieser Beitrag eröffnet subjektive Perspektiven und erhebt keinen Anspruch auf eine umfassende oder ausgewogene Darstellung der Sachverhalte. Auch unterscheidet sich die Ebene pädagogischer Entwürfe und Absichten durchaus von dem, was in der Ausbildung

tatsächlich passiert und erlebt wird. Vieles hängt von der Bereitschaft der Lehrenden und Lernenden ab, gemeinsam eine konstruktive, interessierte und produktive Lern- und Arbeitsbeziehung und –Umgebung zu gestalten.

Zeittafel:

(Auszug aus der Chronik der Schule für Ergotherapie der Wannseeschule e.V.)

1960 – 1986 Ilse Naumann: Aufbau und Leitung der Schule für Beschäftigungstherapie am Oskar-Helene-Heim

1960 eine Lehrkraft (Zimmermann und Kindergärtner mit Arbeitserfahrung auf der Langliegerstation, sowie Beschäftigungstherapeut) kommt für einen Teil der Handwerksunterrichte hinzu.

1962 eine weitere Lehrkraft (Assessorin für das künstlerische Lehramt) kommt hinzu.

1962 erste Nennung der Schule an den Weltverband WFOT

1963 mit der Einweihung des Schulneubaus formiert sich auf Initiative von I. Naumann die *Ständige Konferenz der Schul- und Ausbildungsleiter* (in Anlehnung an die *Ständige Konferenz der ärztlichen Leiter* für die Krankengymnastik-Schulen.)

01.01.1977 Gesetz über den Beruf des Beschäftigungs- und Arbeitstherapeuten

01.04.1977 In Kraft treten der Ausbildungs- und Prüfungsordnung

1977 Dorothea Janssen kommt als Lehrkraft hinzu

1983 Überprüfung der Schule durch die Schulkommission und weiterhin Nennung der Schule an den WFOT

1985 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Ilse Naumann für 25-jährige Tätigkeit

1986 Verleihung der Georg-Homann-Plakette durch die DGOT (deutsch Gesellschaft für Orthopädie und Traumatologie) wegen ihrer Verdienste für die Orthopädie

Im selben Jahr beendet Ilse Naumann die Tätigkeit als Ausbildungsleiterin und wechselt in den Ruhestand

1986 – 1997 Dorothea Janssen übernimmt die Ausbildungsleitung an der Schule

1990 Übernahme der Schule durch den Träger Wannseeschule e.V.

1992 Joachim Rottenecker kommt als Lehrkraft hinzu

1993 Zertifizierung der Schule durch den DVE und weiterhin Nennung der Schule an den WFOT

1998 Joachim Rottenecker übernimmt die Ausbildungsleitung an der Schule

1999 Ergotherapie wird geschützte Berufsbezeichnung

Umbenennung in Wannseeschule, Bereich Schule für Ergotherapie

Umzug von der Schule am Oskar-Helene-Heim in die neue Schule in Wannsee

Zertifizierung der Schule durch den DVE und weiterhin Nennung der Schule an den WFOT

2000 eine neue Ausbildungs- und Prüfungsordnung tritt in Kraft

2004 in Kooperation mit der Alice-Salomon Fachhochschule beginnt der Bachelorstudiengang Ergotherapie

Zertifizierung der Schule durch den DVE (Zertifikat 2000)

Angelehnt an das Kapitel „Handwerksunterricht in der Ergotherapie im Spiegel der Zeit – am Beispiel einer Berliner Berufsfachschule“ von Gabriele May im Buch Winkelmann I. Handwerk in der Ergotherapie, Stuttgart: Thieme; 2009

Literaturverzeichnis:

Baumhoff, A.: Die Webereiwerkstatt, und, Die Rolle des Kunsthandwerks im Bauhaus, In: Bauhaus, Tandem Verlag GmbH 2006/2007

Czech, H.-J./ Ottommeyer, H.: Deutsche Geschichte, Deutsches Historisches Museum, Berlin, Edition Minerva, 2007

Freudenfeld, B.: Wertewandel, Technik und Freizeit , Deutscher Instituts-Verlag GmbH, Köln 1988

Funke- Paulsen, M.: Fachkunde Handwerk, Schulz-Kirchner Verlag, Idstein, 1998

Liepmann, D./Vollmers, P.: Erfahrung mit Selbsterfahrung, Beschäftigungstherapie und Rehabilitation, Jg 26 (1), Februar, 1987, S13 - 15

Marotzki, U.: Zwischen medizinischer Diagnose und Lebensweltorientierung, Schulz-Kirchner Verlag, Idstein, 2004

Marquardt, M.: Geschichte der Ergotherapie, Schulz-Kirchner Verlag, Idstein, 2004

Miesen, M.: Berufsprofil Ergotherapie, Schulz-Kirchner Verlag, Idstein, 2004

Naumann, I.: Im Abseits oder erst recht aktuell? Beschäftigungstherapie und Rehabilitation ,Jg 30 (4) Juli 1991, S. 325 -327

Ottmüller, U.: Körpersprache, Körperarbeit und Macht, In: Ohne Körper geht nichts, Schibri- Verlag, Milow, 1999

Reick, H.: „ ...damals hat man gedacht, du musst Künstler sein, um das zu lernen...“
Ergotherapie-Zeitschrift für angewandte Wissenschaft, Jg 7(1), April/Mai 2006, S. 29-40

Saiger, H.: Die Zukunft der Arbeit liegt nicht im Beruf, Kösel- Verlag GmbH &Co., München, 1998

Schmidt, S./ Winkelmann, I.: Handwerk hat goldenen Boden oder ist die deutsche Ergotherapie auf dem Weg in ein neues Paradigma?, Im Eigenverlag, 2000

Schmitz, M.: Propädeutischer Unterricht, In: Bauhaus, Tandem Verlag GmbH 2006/2007

Schönberger, K. et al: Arbeiterkultur in der proletarischen Provinz 1890 - 1933, Arbeitskreis zur Heimatgeschichte Marbach a. N., 1983

Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung: Lehrpläne für die Berufsfachschule für Beschäftigungs- und Arbeitstherapie, Az. 3 4605 95000, München, 1998

Steinmüller, W. / Schaefer, K./ Fortwängler, M.: Gesundheit – Lernen – Kreativität, Verlag Hans Huber, Bern 2001

Sowie unveröffentlichte Schriftwechsel und diverse Unterlagen aus den Akten der Schule.....